Ludger Schwienhorst-Schönberger

# Versöhnung

## Das Buch Ijob (Teil 4)

*42,7 Als JHWH diese Worte zu Ijob gesprochen hatte, sagte JHWH zu Elifas von Teman: Mein Zorn ist entbrannt gegen dich und deine beiden Gefährten, denn ihr habt nicht recht zu mir gesprochen wie mein Knecht Ijob. 8 So nehmt nun sieben Jungstiere und sieben Widder, geht hin zu meinem Knecht Ijob, und bringt ein Brandopfer für euch dar! Mein Knecht Ijob aber soll für euch Fürbitte einlegen. Ich werde sein Angesicht erheben (das heißt: sein Gebet annehmen), um nicht an euch gemäß eurer Torheit zu handeln. Denn ihr habt nicht recht zu mir gesprochen wie mein Knecht Ijob. 9 Da gingen Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama hin und taten, wie JHWH ihnen gesagt hatte. Und JHWH nahm Ijobs Gebet an. 10 JHWH aber wendete das Geschick Ijobs, als er für seinen Nächsten Fürbitte einlegte; und JHWH mehrte den Besitz Ijobs auf das Doppelte. 11 Da kamen zu ihm alle seine Brüder, alle seine Schwestern und alle seine früheren Bekannten und aßen Brot mit ihm in seinem Haus. Sie bezeigten ihm ihr Mitleid und trösteten ihn wegen all des Unglücks, das JHWH über ihn hatte kommen lassen. Ein jeder schenkte ihm eine Kesita und einen goldenen Ring.*

Mit der zweiten Antwort Ijobs ist der Dialogteil (3,1–42,6) beendet. Ijobs Verhältnis zu Gott, durch das Leid in eine schwere Krise geraten, ist bereinigt, die Auseinandersetzung beendet. Die Erzählung fährt in Prosa fort und kehrt somit formal an ihren Anfang zurück (1–2). Ungeklärt ist noch das Verhältnis der Freunde zu Gott und zu Ijob.

### Sprechen zu Gott

Worin haben Ijobs Freunde in den Augen Gottes gefehlt? Nach der Einheitsübersetzung sagt Gott zu Elifas: „... ihr habt nicht recht *von mir* geredet wie mein Knecht Ijob". Diese Übersetzung ist in zweifacher Hinsicht problematisch. Zum einen ist nicht recht einsehbar, inwiefern die Freunde nicht recht *über* Gott gesprochen haben sollten. *Was* sie sagten, entspricht durchaus der biblisch bezeugten Tradition. Zum anderen dürfte diese Übersetzung dem vorangehenden Widerruf Ijobs (42,6) widersprechen und seinem Eingeständnis, über Dinge geredet zu haben, „die zu wunderbar für mich und unbegreiflich sind" (42,3). Sollte Ijob doch recht *über* Gott gesprochen haben? Somit bietet sich eine andere Übersetzung an, die dem hebräischen Text besser gerecht wird (vgl. M. *Oeming* / K. *Schmid,* Hiobs Weg. Stationen von Menschen im Leid, Neukirchen-Vluyn 2001, 121–142). Die hebräische Präposition *ael* ist hier – wie an vielen anderen Stellen des Ijobbuches auch (1,7; 2,10; 42,7) – mit „zu" wiederzugebn. Der Vers hieße dann: „ ... ihr habt nicht recht zu mir gesprochen wie mein Knecht Ijob". Damit ist in der Tat die entscheidende Differenz zwischen der Gott-Rede Ijobs und der seiner Freunde benannt. Die Freunde hatten niemals *zu* Gott gesprochen, sondern ausschließlich *über* ihn. Diese Form des Redens hält auf Dauer aber der Wirklichkeit Gottes nicht stand – so wäre wohl das hebräische Wort *nekonah* hier zu deuten. Es kommt von *kun,* das heißt „gründen", im Passivstamm „fest stehen", „gegründet sein". So enthält der an die Freunde gerichtete Vorwurf in einer verkürzten Redeweise zwei Aspekte: Die Freunde haben „Grundloses" gesprochen, etwas, das nicht fest gefügt ist, und sie haben nicht zu Gott gesprochen. Ijob dagegen wendet sich nach anfänglichem Sprechen über Gott (Kap. 3; 6) sehr bald an Gott (Kap. 7). Er spricht *zu ihm* – in aller Unvollkommenheit, mit allem, was ihn innerlich bewegt und

aufwühlt, und mit manchem, was sich im Rückblick als ein Sprechen „im Unverstand" erweist (vgl. 42,3). Ein derartiges Sprechen zu Gott ist, bei aller Unvollkommenheit, gleichwohl be-gründet.

## Fürbitte

Nun sollen die Freunde ein Brandopfer darbringen und Ijob soll für sie beten, denn Gottes Zorn ist entbrannt gegen Elifas und seine beiden Gefährten (Vers 7). Wie ist das zu verstehen? Wenn wir mit Menschen zusammentreffen, von denen negative Energien ausgehen, sehen wir uns, um uns vor ihnen zu schützen, im Allgemeinen vor zwei Handlungsmöglichkeiten gestellt: uns zu wehren oder davonzulaufen. Gegenüber seinen Freunden, die ihm zu Feinden geworden waren (vgl. 19,22), hat Ijob beide Möglichkeiten praktiziert: Er hat, um sich zu schützen, verbal zurückgeschlagen (vgl. 12,2–6; 13,2–5.13; 16,2–5) und sich schließlich von ihnen abgewandt. Jetzt, da er Gott geschaut hat (42,5), bietet sich ihm eine dritte Handlungsmöglichkeit an. Wir können im Umgang mit bösen, ungeordneten und verblendeten Menschen das Negative, das von ihnen ausgeht, aufnehmen und es in jenen Strom der Liebe hineinhalten, der uns mit Gott verbindet. So werden auch diese Menschen – und wir mit ihnen – in einen Prozess der Reinigung hineingenommen, der sich ihnen selbst noch nicht erschlossen hat. Das kann aber wohl nur von Menschen vollzogen werden, die selbst – zumindest anfänglich – einen Zugang zu Gott gefunden haben. So sind die großen Fürsprecher des Alten Testaments „Gottesmänner", von Gott in seinen Dienst gerufene Menschen wie Abraham (Gen 20,7), Mose (Ex 32,10–14), Amos (Am 7,1–5) und Jeremia (Jer 11,14; 37,3; 42,1–4). Der Gottesmann schlechthin ist nach christlichem Bekenntnis Jesus von Nazareth, der in der Begegnung mit dem Bösen weder zugeschlagen hat noch davongelaufen ist, sondern als „Knecht Gottes" „unsere Krankheiten getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen" (Jes 53,4; Mt 8,17), die Sünden vieler hinweggenommen (Jes 54,12; Joh 1,29; Hebr 9,28) und sein Leben als Sühnopfer hingegeben hat (Jes 53,10; Röm 3,25; 1 Joh 2,2).

Nach diesem „Gesetz" handelt auch Ijob. Er bleibt, wie zu Beginn (1,8; 2,3), „Knecht Gottes" (Vers 7–8), ist aber erst jetzt in der Lage, sein „Amt" als Knecht im Dienste der Versöhnung auszuüben. So gesehen ist er, wie Gregor der Große zu Recht bemerkt hat, eine *„figura Christi"*. Denkbar wäre auch ein ganz anderer Ausgang der Erzählung: Ijob hätte auch nach seiner Gotteserfahrung gegenüber seinen Freunden groß auftrumpfen können, er hätte ihnen Vorhaltungen machen und ihnen darlegen können, dass er im Streit mit ihnen Recht behalten habe. Doch davon ist keine Rede. Ijob stellt seine Gotteserfahrung nicht in den Dienst seiner Selbstbehauptung. Er *spricht* gar nicht über sie, er lebt und *handelt* aus ihr. In der christlichen (katholischen) Tradition ist vor allem Maria, die Mutter Jesu, die große Fürsprecherin – auch sie eine „Magd des Herrn" (Lk 1,37), die „alles, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahrte" (Lk 2,19; 2,51).

Auch die Freunde werden angehalten, das Ihre zur Versöhnung beizutragen. Sie sollen das tun, was sie tun können: Stiere und Widder herbeischaffen und ein Brandopfer darbringen. „Mein Knecht Ijob aber soll für euch Fürbitte einlegen. Ich werde sein Gebet annehmen, um nicht an euch gemäß eurer Torheit zu handeln" (Vers 8). Die Freunde sind gehorsam und tun, was Gott ihnen aufgetragen hat (Vers 9). So besteht auch für sie noch Hoffnung, denn: „Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten" (Jak 5,16).

## Überreicher Segen

Wir können nicht – so schreibt Hugo von Sankt Viktor (1095–1141 n. Chr.) –, solange wir in diesem Leben sind, ununterbrochen auf dem Gipfel der Gottesschau verweilen (Studienbuch 5,9). Das Leben geht weiter, auch nachdem Ijob Gott geschaut hat, auch nach der Erleuchtung, die ihm zuteil wurde. Aber es geht anders weiter. Auch Jesus verheißt seinen Jüngern, die alles verlassen haben, dass sie mehr als alles zurückbekommen, und zwar *„jetzt in dieser Zeit"*, nicht erst in der kommenden Welt: „Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen: *Jetzt in dieser Zeit* wird er Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben" (Mk 10,30). Ähnlich wird auch Ijobs „spätere Lebenszeit mehr gesegnet als seine frühere" (Vers 12). In wunderbarer und völlig unaufdringlicher Weise hören wir hier vom überreichen Segen der *contemplatio Dei*, der Schau Gottes. Ijob wurde alles genommen, und er hat, unter Schmerzen, alles gelassen. Am Ende wollte er nichts mehr haben, weder seinen Besitz, noch seine Kinder, noch seine Gesundheit. Er wollte nur noch Gott schauen: „Ohne mein Haut, die so zerfetzte, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen ... Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust" (19,26–27). Ijob ist bereit, dafür den Tod in Kauf zu nehmen: „Er mag mich töten, ich harre auf ihn" (13,15). In diesen Worten kommt die Struktur und Dynamik des biblischen Glaubens, jeder wahren Religion, zum Vorschein: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten" (Lk 9,24). „Suchet sein Reich, das übrige wird euch hinzugegeben werden" (Lk 12,31). So „wendete JHWH das Geschick Ijobs, als er für seinen Nächsten Fürbitte einlegte; und JHWH mehrte den Besitz Ijobs auf das Doppelte" (Vers 10).

## Zwei Seiten einer Lösung

Auf den ersten Blick scheint es so zu sein, als habe das Ijobbuch in der vorliegenden Gestalt zwei Lösungen anzubieten: eine, die darin besteht, dass Ijob Gott schaut und die Auseinandersetzung für beendet erklärt (42,5), eine andere, die darin besteht, dass er wiederhergestellt wird (42,10–17). Möglicherweise gehen beide Lösungen auf verschiedene Stufen in der Entstehungsgeschichte des Buches zurück: Die Wiederherstellung Ijobs (42,10–17) repräsentiert wahrscheinlich zusammen mit einem Grundbestand des Prologs die ältere Phase einer Ijob-Novelle, die später durch Einfügung des Dialogteils (2,11–42,6) aufgebrochen und erweitert wurde (vgl Auslegung Nr. 1). In der vorliegenden Endgestalt des Buches jedoch lassen sich die beiden Lösungen als zwei Seiten *einer* Lösung verstehen: Die Gottesschau als die innere, die Wiederherstellung als die äußere Seite der Lösung. Von der Wiederherstellung Ijobs fällt noch einmal Licht auf ein rechtes Verständnis seiner Gottessschau. Sie wird ihm nicht erst *nach* seinem Tod zuteil. Ijob schaut Gott *in* seinem Leben. Allerdings wird die Gottesschau einem Menschen zuteil, der alles, was er besaß, verloren hat, und um den seine Freunde bereits getrauert haben wie um einen Toten (vgl. 2,13). So gesehen bewahrheitet sich dann doch das Gotteswort: „Kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben" (Ex 33,20).

## Trost

In zweifacher Hinsicht bedenkenswert erscheint der Besuch von Ijobs Verwandten und Bekannten. Zum einen führen sie uns Ijobs volle Wiederherstellung vor Augen. Wir hatten gesehen, dass Ijob durch sein Leid in eine vollkommene soziale Entfremdung und Isolation gestoßen wurde (vgl. 19,13–22). Er starb den sozialen Tod. Auch dieser Zustand wird nun wieder aufgehoben. Ijob wird von seinen Verwandten und Bekannten wieder aufgesucht und angenommen. Die Gotteserfahrung führt ihn nicht in die esoterische Absonderung, sondern neu in die Gemeinschaft mit „all seinen früheren Bekannten" (Vers 11).

Zum anderen fällt auf, dass seine Verwandten und Bekanten gekommen sind, „um ihn zu trösten wegen all des Unglücks, das JHWH über ihn hatte kommen lassen" (Vers 11). Bedarf Ijob nach der Wiederher-

stellung noch des Trostes? Manche Exegeten halten den Vers an dieser Stelle für deplaziert. Sie meinen, er gehöre ursprünglich an das Ende des zweiten Kapitels, wo Ijob noch „auf der Erde sitzt". Doch mir scheint, dass die vorliegende Stellung des Verses eine für die biblische Tradition typische *Sensibilität für das Leid* zu erkennen gibt. Das Leid wird, auch wenn es überwunden ist, nicht einfach vergessen. Wir dürfen uns Ijob nicht als jemanden vorstellen, an dem das Leid spurlos vorübergegangen ist. Er ist ein vom Leid Gezeichneter und gerade so ein vom Leid Verwandelter. Jakob „hinkte an seiner Hüfte", nachdem er „Gott von Angesicht zu Angesicht geschaut hatte und doch mit dem Leben davongekommen war" (Gen 32,31). Ebenso wird der Auferstandene an seinen Wundmalen erkannt (Joh 20,19–39). Und wenn Gott unter den Menschen wohnt, wird nicht so getan, als hätten wir nicht geweint, sondern „Gott, der Herr, wischt die Tränen ab von jedem Gesicht" (Jes 25,8; Offb 21,4).

*Der Autor lehrt Exegese des Alten Testaments an der Universität Wien*

81. Jahrgang 2008 – Heft 4

# Bibel und Liturgie

... in kulturellen Räumen

## Thema

### Schlüsseltexte zur Bibel

*Georg Braulik*
Mit dem Volk Gottes die Bibel „lesen"

*Erich Zenger*
„... denn du bist mit mir!" Psalm 23 als ein Schlüssel zum Psalter als der „kleinen Biblia"

*Georg Steins*
Aus der Fülle ... Vom Essen, Übriglassen und Verstehen – 2 Kön 4

*Barbara Schmitz*
„Kommt, lasst uns ziehen hinauf zum Berg JHWHs" (Mi 4,2). Jerusalemwallfahrt und Friedensvision

*Margit Eckholt*
Das Gleichnis von den törichten und klugen Jungfrauen – Mt 25

*Claus-Peter März*
Das Fest des göttlichen Erbarmens – Lk 14

*Dorothea Sattler*
Gottes Selbstauslieferung an die Menschen. Das Winzergleichnis – Mk 12/Lk 20/Mt 21

*Heinz-Jürgen Görtz*
Das Gebet in Getsemani – Mk 14

*Sandra Hübenthal*
Das Notwendige erkennen. Christus im Hause der Maria und Martha – Lk 10

*Saskia Wendel* – Der Johannesprolog – Joh 1

*Vera Krause*
Hautnah: so oder ganz anders – Joh 20

*Peter Hofmann*
Paulus über die Erkenntnis Jesu Christi – Phil 3

*Paul Deslaers*
„Der verborgene Mensch des Herzens" (1 Petr 3,4). Ein Leitbild biblischer Anthropologie

## Bausteine

*Saskia Wendel*
Die Bibel – Gottes Wort im Zeugnis der Menschen

*Ludger Schwienhorst-Schönberger*
Das Buch Ijob (Teil 4)

*Eva-Martina Kindl*
Eindrucksvoll! 40 Jahre „Internationale Jüdisch-Christliche Bibelwoche"

Um-Schau

Rezension

Büchereingang

Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg